

neu erschienen

Basler Paradies

DOMINIK HEITZ

Vor sechs Jahren legte Cioma Schönhaus seine Jugenderinnerungen im Buch «Der Passfälscher» vor. Es ist die Geschichte des Juden Cioma, der im Berlin der 1940er-Jahre in den Untergrund abtaucht, nachdem seine Eltern ins Vernichtungslager Majdanek deportiert worden sind. Es ist die Geschichte eines 19-Jährigen, der Pässe fälscht und Juden dadurch eine «arische» Identität gibt. Und es ist die Geschichte eines von den Nazis Verfolgten, der mit einem Velo und einem gefälschten Pass 1943 in die Schweiz flüchtet. Das Buch war ein Überraschungshit und eroberte die Bestsellerlisten. Nun legt der heute 87-Jährige ein Folgewerk vor. «Der Passfälscher im Paradies» heisst es und hält jenen Teil von Schönhaus' Leben in Text und Bildern fest, der in der Schweiz spielt.

SPURENSUCHE. Es sind längere und kürzere Episoden – Schilderungen seines Aufenthalts im Flüchtlingslager Möhlin, Erinnerungen an einen Weihnachtsurlaub in Basel bei der Pfarrfamilie Staehelin und bei Karl Barth. Einige Kapitel sind seiner Zeit an der Basler Kunstgewerbeschule und damit Begegnungen mit Schulkollegen wie Jeannot Tinguely, Eva Aepli und Alfredo Pauletto und seinem Lehrer Theo Eble gewidmet. Seine Frauen und Kinder kommen vor – und die Spurensuche in Berlin und im Vernichtungslager Majdanek. Das Buch weist nicht jene von Überraschungen und Tragik geprägte Intensität auf wie sein Vorgänger. Aber Basler Grafiker aus der Generation von Cioma Schönhaus und andere Weggefährten oder Zeitgenossen werden darin wenn nicht sich, so doch ihre Zeit von damals wiederfinden.



Der Passfälscher im Paradies, von Cioma Schönhaus, Huber Verlag, 127 Seiten, Fr. 34.90

Der Cavaliere und La Dante

Tonino Castiglione erhielt den italienischen Solidaritätsorden

FABIAN BAUMANN

Seit diesem Jahr präsidiert Tonino Castiglione die Basler Sektion der Società Dante Alighieri. Der Lehrer und Liedermacher wurde im Juni vom italienischen Staat mit einem Orden ausgezeichnet.

«Ziel der Società Dante Alighieri ist die Pflege und Verbreitung der italienischen Sprache und Kultur ausserhalb Italiens», erläutert Tonino Castiglione. Der 54-Jährige ist seit Anfang Jahr Präsident der Basler Sektion der weltweit tätigen italienischen Kulturvereinigung, die ihren Namen vom toskanischen Dichter aus dem 14. Jahrhundert hat. La Dante, wie die Vereinigung kurz genannt wird, wurde 1889 vom Dichter Giosuè Carducci gegründet und hat heute über 500 Sektionen in aller Welt. «Das Basler Comitato existiert seit 1911 und hat damit schon 99 Jahre auf dem Buckel», sagt Castiglione stolz.

Heute zählt der Verein über 300 Mitglieder und organisiert regelmässig Lesungen italienischer Schriftsteller, Vorträge über Kunst und Literatur sowie Konzerte, bei denen besonders junge Musiker zu Auftritten kommen. Eines der wichtigsten Projekte mit Beteiligung der Società ist die «Settimana della lingua italiana nel mondo», eine italienische Kulturwoche unter dem Patronat des italienischen Präsidenten, die dieses Jahr vom 18. bis zum 23. Oktober stattfindet. «Diese Woche organisieren wir gemeinsam mit anderen italienischen Vereinen, dem Konsulat und der Universität Basel», erzählt Tonino Castiglione.

VIELE AUFGABEN. Das Präsidentenamt übernahm Castiglione vom Gymnasiallehrer Luigi Bier, der diese Funktion zehn Jahre lang ausübte. Nun warten viele interessante Aufgaben auf den neuen Präsidenten: «Ich möchte die Zusammenarbeit zwischen den italienischen Kulturvereinen verbessern und nächstes Jahr zum 100-Jahre-Jubiläum grössere Veranstaltungen organisieren.» Erste Priorität hat für Castiglione derzeit aber die Suche nach einem festen Lokal für die Società: «Es wäre schön, wenn wir ein Büro und einen Saal für kleinere Veranstaltungen einrichten könnten.» Er habe zwar viele Ideen, sagt Castiglione, müsse aber immer das knappe Budget berücksichtigen: «Unser Verein wird weder vom italienischen Konsulat noch von der Zentrale in Rom finanziell unterstützt.»

Castiglione lebt zwar schon seit fast vierzig Jahren in der Schweiz, wurde aber in Italien geboren. Als Jugendlicher kam er aus Bronte in Sizilien nach Basel und studierte später an der hiesigen Universität. Nebenbei machte sich der Musik- und Literaturfreund mit Texten über Auswanderung und Integration einen Namen als italienischsprachiger



Pflegt italienische Kultur. Lehrer und Sänger Tonino Castiglione. Foto H. Muchenberger

Liedermacher. Heute ist Castiglione hauptsächlich als Lehrer tätig; er unterrichtet an der Sekundarschule in Muttenz Italienisch, Geschichte und Musik.

KULTURSPRACHE. «Leider verliert die italienische Sprache in der Schweiz an Wichtigkeit», sagt Castiglione. Im Vergleich zu früher würden weniger Gymnasiasten in der Schule Italienisch lernen. Dabei sei das Italienische als Kultursprache genauso wichtig wie das Englische oder das Französische. «Aber unsere Kultur hat auch viel von ihrer positiven Ausstrahlung verloren. Statt an Fellini oder Pasolini denkt man heute

beim Stichwort Italien an Berlusconi», ärgert sich Castiglione.

Castigliones Engagement für die Sprache und seine Tätigkeit als Cantautore sind auch dem italienischen Staat nicht verborgen geblieben: Diesen Juni erhielt er für seine Verdienste um die italienische Kultur im Ausland den italienischen Solidaritätsorden und darf sich nun als Cavaliere bezeichnen. «Der Orden wird auf Dekret des italienischen Staatspräsidenten Giorgio Napolitano verliehen», erzählt Castiglione und fügt lachend an: «Wäre er vom Ministerpräsidenten Berlusconi gekommen, hätte ich ihn abgelehnt.»

«Die Zünfte identifizieren sich mit der Uni»

Raoul Furlano ist der Projektleiter des Fests der Wissenschaften

INTERVIEW: NATALIE GROB

Am Fest betreiben einige Cliques Beizen; doch man dürfe deswegen keine «Unter-dem-Jahr-Sauglattismus-Happenings» erwarten, sagt Kinderarzt Raoul Furlano (46).

BaZ: Herr Furlano, Sie sind Kinderarzt am Uni-Kinderspital beider Basel. Wie sind Sie Projektleiter des Festes der Wissenschaft geworden?

RAOUL FURLANO: Wie die Jungfrau Maria zum Kinde... Der Rektor ist direkt auf mich zugegangen und ich habe Ja gesagt. So kann ich der Uni etwas zurückgeben, denn ich durfte hier eine exzellente Ausbildung erhalten.

Warum hat er Sie gefragt? Sind Sie als Organisationstalent bekannt?

Als Mediziner ist man es gewohnt zu organisieren und, vor allem, mit den unterschiedlichsten Menschen korrekt und zielorientiert umzugehen. Ob ich da ein spezielles Talent habe, müssen andere entscheiden.

Wie lange dauerte die Vorbereitungszeit?

Über zwei lange Jahre mit unzähligen Sitzungen, Verhandlungen und persönlichen Kontakten.

Wer hat Ihnen dabei geholfen?

Ein tatkräftiges Team der Universität, ein stadtbekanntes Berufs-Glaibasler und weitere Organisations- und Eventprofis.

DAS WOCHENGESPRÄCH



als e-mail-interview von: raoul furlano an: basler zeitung betreff: dj antoine

DJ Antoine tritt auf. Haben Sie direkt mit ihm verhandelt?

Ja, ich kenne seinen Vater gut, und meine Frau kannte Antoine schon als kleinen Wanderknaben, wenn das keine Referenz ist!

Wanderknaben?

Ja, die Familien sind befreundet und haben so manche Wanderung gemeinsam unternommen, da durfte oder musste Klein Antoine halt auch mit. Direkten Kontakt zu ihm pflegen wir nicht, sind aber gespannt, was er zu bieten hat.

Warum sind auch Zünfte vertreten?

Wir haben die Bewirtung des Festes öffentlich ausgeschrieben. Somit konnten sich alle melden. Dass sich die Zünfte Basels und viele Cliques gemeldet haben, freut uns sehr. Vor allem die Identifikation der Zünfte mit der Uni spüre ich als amtierender Meister einer Zunft (E. E. Zunft zum Goldenen Stern) sehr stark.

Warum Fasnachtscliquen?

Auch hier gilt dasselbe. Bitte erwarten sie aber keines dieser unzähligen «Unter-dem-Jahr-Fasnachts-Sauglattismus-Happenings». Als Fasnächtler stehe ich Fasnachtsanlässen ausserhalb der Fasnacht eher skeptisch gegenüber. Als Clique an einem Fest aktiv sein, das kann ein wunderbares und bindendes Erlebnis sein, das auch zur Stärkung des Vereins führen kann.

> FORTSETZUNG AM DONNERSTAG

la leoparda

Choge cheibe Bölle schelle

ROSETTA LOPARDO*



Mein Grossvater mütterlicherseits war in der ersten grossen norditalienischen Auswanderungswelle dabei. Damals wurden kräftige, billige und fleissige

Männer für den Gotthardtunnelbau benötigt. Grossvater war kräftig. Mit der zweiten, konfliktreicheren Welle kam mein Vater aus Süditalien in die Schweiz. James Schwarzenbach nannte diese Italiener «braune Söhne des Südens» und verbreitete die Meinung, dass Schweizer und Italiener kulturell unvereinbar seien. Nicht selten fand man damals an Beizen Schilder mit der Aufschrift «Für Hunde und Italiener verboten». Schwarzenbachs Überfremdungs-Initiative war ein Schock – und spaltete die Schweiz. Die Initiative wurde mit 54 zu 46 Prozent abgelehnt. Ganze sieben Kantone erreichten ein Ja. Aus heutiger Sicht scheint das grotesk. Und der Film «Die Schweizermacher»

erlebt ein Hoch, indem das gleichnamige Musical in diesen Tagen Premiere feiert. Die Demütigungen, die viele «Tschinggen» erfahren mussten, werden so dargestellt, dass man über die damalige Sicht zu Recht herzhaft lachen und sich im Theaterstuhl sitzend köstlich amüsieren kann.

Immer wieder erlebe ich, dass wir Schweizer meinen, eine «Eigenart» verteidigen zu müssen, wo doch die Geschichte zeigt, dass gerade die Wandelbarkeit ein Schweizer Zeichen sein kann. Die Schweiz hat sich in allen Sparten mediterranisiert, sei es in kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Bereichen.

Die «Tschinggen» – das sind heute andere, und es überfällt uns ein mulmiges Gefühl, wenn wir Ausländerstimmrecht hören. Doch nur, weil man etwas darf, rennen nicht alle hin und «tun es». Die Schweizer dürfen schon längst, und trotzdem «tun es» nicht alle. Die Frauen dürfen noch nicht so lange, und sie «tun es» auch nicht alle.



Im Fokus. «Die Schweizermacher» als Musical und die Abstimmung über das Ausländerstimmrecht.

Entledigen wir uns der vorgefassten Bilder von herumlungernder Meute, von Schwimmunterrichtsverweigerern. Die gibt es natürlich auch. Aber es gibt auch die anderen. Die Schweiz ist mit ihrer Bevorzugung hochqualifizierter Einwanderer zum Vorbild Europas geworden. Denken wir an studierende Söhne und Töchter von steuerzahlenden, sich einbringenden und niedergelassenen Ausländern. Ganz im Sinn des Schweizermacher-Musicals, wo in gebrochenem Schweizerdeutsch für den Event geworben wird: Choge cheibe Bölle schelle. Chinesehöch choched chlini Chilemüs und Chatzechöpf. Ecco qua! Eine Ausländerin, die sich Mühe macht, sich an die schweizerische Andersartigkeit anzupassen. Eine wunderbare kreative Vielfalt mit Augenzwinkern. Das wäre für mich Kulturstadt Basel. Übrigens: Basel war damals nicht unter den sieben Kantonen.

*In der Rubrik «la leoparda» kommentiert die Kabarettistin Rosetta Lopardo das Basler Geschehen alle 14 Tage aus ihrer Sicht.

lokaltermin

Zu Gast im Bird's Eye Jazz Club am Kohlenberg ist heute Abend von 20.30 bis 22.45 Uhr das **Dani Blanc Quartet** – mit Saxofonist Dani Blanc (Bild), Pianist Walter Jauslin, Bassist Giorgos Antoniou und Schlagzeuger Michel Wipf.

